

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 46

Artikel: Könnt ihr noch ruhig schlafen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

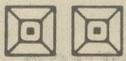
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Könnt ihr noch ruhig schlafen?



Könnt ihr noch ruhig schlafen, Diplomaten,
In eurem weichen Pfuhl im Prunkgemach?
Krächzt nicht ob eurer superklugen Taten
Die heil're Rabenschar und hält euch wach?
Die Unerlättliche, die fett sich fraß
An eurer armen Menschenopfer Aaß?
Horcht, stört euch nicht der Raben häßlich Krächzen?
In weichen Daunenkissen sollt ihr ächzen!

Könnt ihr noch ruhig schlafen, Diplomaten?
Was schreckt ihr ängstlich in die Höh' so wild?
Ihr seht die Frucht von euren bösen Saaten,
Ein schreckhaft grinsend, drohend Totenbild;
Das streckt nach euch die knoch'gen Fäuste hin,
Ihr könnt ihm nicht entrinnen, nicht entfliehn,
Und furchtbar hört ihr's in den Ohren dröhnen:
Wie wollt ihr euer edles Werk nun krönen?

Könnt ihr noch ruhig schlafen, Diplomaten?
Durchs Bogenfenster hallet laut ein Fluch,
Der geltet euch, ihr glatten Bürokraten,
Verzeichnet ihn ins große Schuldenbuch.

Rührt euch der Kindlein Wimmern nicht, das Weh
Der Mütter, deren Blut grell färbt den Schnee,
Die, labend ihre Brüder bei den Siegen
Als Schlachtenopfer mußten unterliegen?

Könnt ihr noch ruhig schlafen, Diplomaten?
Schaut nach dem Balkan hin, wo wunderbar
Durch eure Flintenkugeln und Granaten
Erstellt ward die Riesentotenbahn.
Wo ist der weite Blick, wo euer Wissen?
Verweht im Sturmeswind, stückweis zerrissen
Seht ihr die Trümmer jetzt von eurer Kunst,
Die schillernd Blendwerk nur und eitel Dunst.

Könnt ihr noch ruhig schlafen, Diplomaten?
Ist euer Ehrgeiz endlich doch gestillt,
Den ihr im Dienste eurer Potentaten
Bis auf das Aeußerste hinaufgedrillt?
Ihr seht, daß die Geschicke mächt'ger walten,
Daß eure Pläne anders sich gestalten;
Ihr erntet nur der Weltgeschichte Hohn,
Auf euer sinnlos Werk der rechte Lohn!

Milchwucher.

Käs und Butter sind gefallen
Turmhoch jetzt in ihrem Preis,
Schöne, runde Anfenballen
Schmelzen jetzt vor „Rührung“ leis!...

Drob sind die Familienväter
Selbstverständlich hoch erfreut
Und der Hausfrau kommt als Ketter
Diese „billige“ Neugkeit!...

Doch bei all' dem bleibt zu fragen:
Warum steht die Milch so hoch
Denn im Preis in diesen Tagen
Sagt nur, woran liegt das doch?

Milch herunter! lönt's aus allen
Hütten, unter jedem Dach.

Ist der Herzog denn gefallen
So muß auch der Mantel nach!

Sollt den Ruf ihr gar vermaßen
Ueberhören, dann — bei Gott! —
Eßt uns Käs und Butter essen:
Machen wir den — Milchbockott!

Fax.

Abrechnung.

Ein Meer von Thränen, ein Meer von Blut
Und Berge verfümmelter Leichen,
Die sind dieses Krieges voll Jammer und
Entsetzliche Kainszeichen.

Woh

Kalt wurden Grausamkeiten verübt,
Als ob sie der Hölle entstammten,
Wir hörten von Gräueln, die unser Herz
Zum wildesten Zorne entflamnten.

Man mordete Weiber, und manches Kind
Ward ein Opfer der Rabiaten
Ermordete Greise gab es und ach
Noch andere schändliche Taten.

Das sieht Europa, es wird sein Herz
Umkrampf vom wildesten Grauen,
Es rafft sich auf und ruft sein Gebot:
„Ich will diese Schande nicht schauen!“

Es sandte Noten allüberall hin,
Und donnernd hat es gesprochen:
„Wir ziehen die Türken zur Rechenhaft,
Für das — was die Andern verbrochen!“

Schwer zu befriedigende Zuhörer[schaar], ich doziere hier schon manches
Jahr vor Ihnen wie vor Ihren Asten, denen ich auch Vorträge ge-
halten; sie beehrten mich stets mit ihrer Gunst, besonders weil ichs tat
umsonst, dabei wurden sie immer dicker und runder, an Geist und Körper
auch noch gesunder, während ich, o lieber Jemineh, immer mehr ins Innere
zusammen geh'.

Nun dacht' ich mir: Jetzt soll sich wenden, sonst muß ich totver-
hungernd enden, so lange ich noch in besten Jahren, bei guter Kraft und
dunklen Haaren, will ich mich endlich zusammenehmen, um mich zum
großen Entschluß zu bequemen, und zu machen gleich so wie die Andern,
selbender zu zweit' durchs Leben zu wandern, mit kurzen Worten und doch
bereden: Ich habe im Sinn, in den Ehestand zu treten!

Doch Sie allein sind schuld daran, ich fühlte mich wohl bis momentan,
dann aber kam die Botschaft, die mir und meiner Braut viel Not schafft.
Nämlich der Wechsel beim Nebelspalter, dem ich als getreuer Vortrags-
halter all' seinen Lesern mit Intelligenz seit Jahren schon machte die Re-
verenz; da war ich als beliebter Lector geraume Zeit ihr Spiritus rector
und habe gar manchem blöden Tropf vortragsweise kuriert den Kopf. Und
Fräulein Eulalia meine Braut, war vom Redaktionswechsel auch nicht
erbaut, weil bisher mit scharfer Zunge und Feder, sie gegen die Männer
zog vom Leder bis sie mich persönlich lernte kennen und gleich in Liebe
tat entbrennen. Ich sei aus einem andern Holz, sagt sie und macht mich
dabei ganz stolz, ich sei kein windiger Schwerenöter, solide, kein Spieler
oder Lötter, kurzum ich sei in der großen Zahl der Männer, ihr einziges
Ideal.

Was sagen Sie jetzt, meine werten Schüler, über solche edlen Jung-
frauengefühl? Ein Wesen, das sonst alle Männer verachtete, niemals
nach deren Liebe schmachtete, fällt mir als süße Frucht in den Schooß,
zwar überreif schon aber doch famos. Wenn wir die Blicke in die Zukunft
lenken und uns noch der Himmel will Nachkommen schenken — warum
denn nicht? möglich ist alles auf Erden, soll ich nicht auch noch Vater
werden? — will ich meinen Kindern getreulich bekunden von unseren lehr-
reichen Vortragsstunden, wo Sie in so vielen langen Jahren zwar gratis
aber gerne die Zuhörer waren. Wenn ich die Zeiten tu überblicken, muß
ich eine Thräne im Auge zerdrücken beim Abschied von Euch liebe Leser
mein, lebt wohl denn, es muß geschieden sein und denket zuweilen gelegen-
heitli an den alten treuen

Professor Gsch eitli.

Nicht mit der Logik nüchternen Brocken,
Lieber mit Locken die Weiber locken.

Am besten kommt doch stets davon die
Wirtschaft,
Wo in selbsteigner Person der Wirt schafft.

Frau Stadtrichter: „Tag Herr Feusi, was
geht au mit em europäische Ehrieg? —
Gahis würkli los?“

Herr Feusi: „Worum? Händ Sie au öppe
wellen uf d' Bank pflüre goge d' Nappe
hole, wie diesäbe die vorleift Wuche, won
i dr Angst mit em Fleischbüechli uf Bank
grennt sind stat mit em Kassebüechli.“

Frau Stadtrichter: „Sie händ guet säge,
aber es stahst doch all Tag i dr Zitig von
Östreich und vo Rußland und vo dr
Nipoli - Entente und vom Status Kuch
und vom Prestige, was ist au das mit
dem östreichische Prestige im Balkan une?“

Herr Feusi: „Das ist ganz eifach, sit 30
Jahre hät im Balkan une niemert kei
Vänder git' übercha weder d' Östreicher,
sie händ bet ieg ämal de Kuef für das,
ieg chönd i' doch nid zuegä, daß d' Serbe
göngid ga Albanien abhänke, oder ab-
stehle, wie i' dem a dr schöne blaue Do-
nau säged, wenn i' dies agahst.“

Frau Stadtrichter: „Säb mieh si na,
wenn nu diesäbe denand niehmtd, säb ist
gottlob wit äweg, aber all ander Tag
gheißt d' Italiener wellid afangemit is?“

Herr Feusi: „Wege säbem chönd Sie Jhri
Wösch die ander Wuche na rüehbig uf-
hänke; bi dene, wo derigs i d' Zitig schrie-
bed, hät si im Schoß oben ä chli Dipli-
matewater aglanmlet und diene, wo
derigs ufnähmed, sett mer chönne straf.“

Frau Stadtrichter: „Sie händ en Ahnig!
Wenn Sie wüßtid, was für großi
„Chierer“ das glaubtid!“

Herr Feusi: „Mit Säble pers. Es hät
na derig, sie packtid 's, wenn 's stiehd,
d' Tschingge wellid 's Gottbarbunel zum
ä Rauchhüßli umboue für de köinig und
us em Simphon en Chianticheller mache.“

Frau Stadtrichter: „Die zweitichönste sind
i' so wie so nid und säb sind i'.“